



# SCHAM UND BESCHÄMUNG IM SCHULSPORT

**FACETTEN EINES  
UNBEACHTETEN PHÄNOMENS**



**David Wiesche & Antje Klinge (Hrsg.)**

**MEYER  
& MEYER  
VERLAG**



# Inhalt

Vorwort der Herausgeber der „Edition Schulsport“ .....	7
Scham und Beschämung im Schulsport – eine Einführung.....	11
<i>Antje Klinge &amp; David Wiesche</i>	
<b>Teil I: Sichtweisen.....</b>	<b>21</b>
1 „Wenn ich bei Mannschaftswahlen als Letzter gewählt werde ...“ – beschämende Situationen im Sportunterricht aus SchülerInnensicht.....	23
<i>David Wiesche</i>	
2 Vom Wissen der Sportlehrkräfte über Schamerlebnisse ihrer SchülerInnen .....	37
<i>Miriam Siebert</i>	
3 Zur Übertragbarkeit der schulsportspezifischen Erkenntnisse auf außerschulische Settings .....	53
<i>Sebastian Salomon</i>	
<b>Teil II: Brennpunkte .....</b>	<b>63</b>
4 Geschlechterstereotypen als Schamanlass .....	65
<i>Julia Braunsch</i>	
5 Zum Zusammenhang von Schulform und Scham.....	79
<i>Markus Borgmann &amp; David Wiesche</i>	
6 Schamerleben muslimischer Mädchen im Sportunterricht .....	93
<i>Özen Özalp</i>	
7 Zum Zusammenhang von Leistung und Scham im Schulsport.....	113
<i>Frederick Krause</i>	



<b>Teil III: Herausforderungen.....</b>	<b>133</b>
8 Maßnahmen zum Umgang mit Schamsituationen im Sportunterricht – Bewertungen aus LehrerInnen- und SchülerInnensicht .....	135
<i>Johannes Kudling</i>	
9 Beschämungen vermeiden? Zur Relevanz der Anerkennungspädagogik in Planungsentscheidungen.....	149
<i>Mohan Raman</i>	
<b>Teil IV: Zugänge.....</b>	<b>173</b>
10 Zum Zusammenhang von Scham und Selbst im Sportunterricht.....	175
<i>David Wiesche</i>	
11 Scham und die Bedeutsamkeit des Anderen .....	193
<i>Benjamin Weber</i>	
AutorInnenverzeichnis.....	215



# Vorwort der Herausgeber der „Edition Schulsport“

Der vorliegende Sammelband behandelt das Thema *Scham und Beschämung im Schul-sport*. Dieses Thema gehört eher zu den Randthemen sportwissenschaftlicher Forschun-gen zum Schulsport, obwohl es für viele Schülerinnen und Schüler große und vor allem nachhaltige Bedeutung hat. Selbst im hohen Alter bleiben ihnen die im Sportunterricht erlebten peinlichen Situationen besonders „gut“ in Erinnerung. Auch in der kritischen öffentlichen Berichterstattung über den Schulsport wird immer wieder gern auf scham-besetzte Situationen hingewiesen.

Die wissenschaftliche Diskussion und die öffentliche Darstellung des Themas *Scham und Beschämung im Schulsport* konzentriert sich zumeist auf den Sportunterricht in der Schu-le. Dieses Setting hat für die Betrachtung der Problematik in der Tat zentrale Bedeutung. In keinem anderen schulischen Fach bzw. Lernbereich steht der Körper der Schülerinnen und Schüler so sehr im Mittelpunkt des Geschehens. Zudem zeichnet sich der Sportunterricht dadurch aus, dass die Schülerinnen und Schüler aller Jahrgangsstufen an dieser Unterrichtsveranstaltung verpflichtend teilnehmen müssen und hier ihre unterschiedli-chen körperlichen Voraussetzungen und Leistungen Jahr für Jahr zur Schau gestellt und bewertet werden. Gleichwohl darf nicht übersehen werden, dass das Thema *Scham und Beschämung* auch in allen anderen Settings des Kinder- und Jugendsports (z. B. im au-ßerunterrichtlichen Schulsport und im Vereinssport) sowie im Sport der Erwachsenen für viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer große Relevanz hat.

Es ist der Verdienst von David Wiesche und Antje Klinge, dass sie dieses Thema aus dem Nischendasein wissenschaftlicher Betrachtung befreit und im Zusammenwirken mit einem kompetenten und engagierten Team einer sorgfältigen interdisziplinären Analyse unterzogen haben. Dabei konzentrieren sie sich nicht nur auf Brennpunkte und Herausforderungen im Sportunterricht, sondern werfen auch einen Blick auf den auße-runterrichtlichen Schulsport sowie auf den außerschulischen Kinder- und Jugendsport. Besonders erwähnenswert ist die Tatsache, dass sie aus ihrer wissenschaftlichen Analyse



konkrete praktische Hilfestellungen für die im Sportunterricht tätigen Sportlehrerinnen und Sportlehrer ableiten, die letztlich auch für die in anderen Settings des Kinder- und Jugendsports tätigen pädagogischen Fachkräfte bedeutsam sind bzw. sein sollten.

Wir bedanken uns beim Herausgeber- und Autorenteam für ihre verdienstvolle Arbeit und wünschen ihrem Werk eine große Resonanz bei den für den Schulsport zuständigen Personen, Institutionen und Organisationen. Darüber hinaus erhoffen wir uns von diesem Buch auch eine Signalwirkung auf die große Zahl von Sportfachkräften, die in anderen Bereichen der Bewegungs- und Sportförderung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen tätig sind. Sie alle werden durch dieses Buch dazu aufgerufen, sich mit den Herausforderungen und Möglichkeiten eines schamsensiblen bzw. -kritischen Umgangs mit bewegungs- und sportbezogenen Vermittlungssituationen auseinanderzusetzen.

*Heinz Aschebrock*

*Rolf-Peter Pack*





## Scham und Beschämung im Schulsport





# Scham und Beschämung im Schulsport – eine Einführung

Antje Klinge & David Wiesche

Eigentlich könnte man ja heutzutage davon ausgehen, dass Scham eher ein antiquiertes Gefühl ist. Es ist so ziemlich alles erlaubt: „Anything goes“, wie das Motto der Postmoderne suggeriert. „Mir ist nichts peinlich“, prahlen Showmaster und ModeratorInnen wie Oliver Pocher oder Carolin Kebekus. TV-Formate wie *Bauer sucht Frau* oder *DSDS* kalkulieren mit der Lust an der Beschämung anderer und erhalten höchste Einschaltquoten. Ein deutliches Zeichen für eine neue Freizügigkeit oder zunehmende Schamlosigkeit in unserer Gesellschaft? Es gelten heute offensichtlich andere oder neue Scham- und Peinlichkeitsregeln, die mit dem Auftritt, der öffentlichen Inszenierung und der gestiegenen Bedeutung körperlicher Performance in unserer Gesellschaft zusammenhängen.

Gerade für Jugendliche, die auf der Suche nach ihrer körperlichen, vor allem geschlechtlichen Identität sind, ist es ganz entscheidend, ihren Körper nicht als Anlass für Beschämungen preisgeben zu müssen. Vor diesem Hintergrund ist der Schulsport ein besonders sensibler Ort: Hier können die Körper nicht hinter Tischen und Bänken versteckt werden, hier sind die Möglichkeiten der Inszenierung, der Verkleidung und möglichst perfekten Darstellung begrenzt. Vielmehr ist man hier mit seinem Körper den Blicken anderer ausgeliefert.

## Körperideale und Scham

Mit der enormen Aufmerksamkeit für den Körper in unserer Gesellschaft steigt der Druck, über den richtigen, den angemessenen Körper verfügen zu können. Immer geht es um die Herstellung eines spezifischen Körpers, eines Körpers, der den Normen der jeweiligen Gruppe oder Szene, der man angehören will, entspricht und der wie ein „natürlicher



Ausweis" (Lösch, 2003, S. 3) über Zugehörigkeit und Grenzziehung zu anderen Auskunft gibt. Am Körper wird sichtbar, wie und ob die Inszenierung gelungen ist.

Der französische Soziologe Luc Boltanski hat bereits 1976 herausgearbeitet, dass Frauenzeitschriften, in denen die *richtigen* Körpermaße und -ideale immer wieder von Neuem entworfen und auf Hochglanzpapier vermittelt werden, gerade dadurch wirken, dass sie bei ihren Leserinnen Scham über sich selbst und insbesondere über ihren Körper auslösen. Dass das heute nicht nur Frauenzeitschriften tun, sondern auch die unzähligen Jugendmagazine, das Internet, die Musikclips und die vielen Fernsehsendungen – hier vor allem die Castingshows – und dass es hier nicht nur um die *richtigen* Körpermaße geht, sondern auch um die *richtigen* Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit, steht wohl außer Frage.

Die Grundschulpädagogin und Bildungsforscherin Petra Milhoffer (2004) kann in einer Studie belegen, dass Kinder zwischen acht und 14 Jahren bereits ganz eindeutige Vorstellungen davon haben, wie ihr Körper sein soll: sportlich, stark und besser aussehend. Die Mehrzahl der Kinder – über 80 % – gibt Probleme mit ihrem Körper an, wobei Jungen gerne größer und stärker wären und Mädchen – wie sollte es anders sein – gerne schlanker.

Zwei Drittel der befragten 13- bis 14-jährigen Mädchen aber markieren das Item, „da gibt es noch was, über das ich nicht reden möchte“. Jungen vermuten, dass es sich dabei um zu dicke Hüften oder einen zu dicken Po handeln könnte, vor allem aber auch um den Wunsch, mehr sexy zu sein, während Mädchen meinen, dass diese Mädchen sich schämen, weil sie gerne dünner sein und weiblicher aussehen wollen.

Kinder wissen heute schon sehr früh, wie ihre Körper aussehen müssen. Sie wissen auch angesichts der Anstrengungen und der Arbeit, die die Erwachsenen für ihren Körper aufbringen, dass sie selbst für ihre Körper, für ihr Aussehen und Können verantwortlich sind. Umso stärker oder verletzender mögen die Situationen des Schulsports wirken, in denen die Körper vorgeführt werden.

Der Soziologe Sighard Neckel (2006) stellt eine interessante Verbindung zwischen der zunehmenden gesellschaftlichen Bedeutung des Körpers und dem Aufkommen von Scham her. In seiner Untersuchung zu *Status und Scham* (1991) betont er den Wert des Körpers als Kapital in kultureller wie sozialer Hinsicht. In unserer Gesellschaft stehen



demzufolge nicht mehr die herkömmlichen Leistungskategorien, wie körperliche Arbeit, Anstrengung, Fleiß und Produktivität, im Vordergrund. Was zählt, ist der Erfolg, die soziale Durchsetzung. Sie wird an der öffentlichen Darstellung, an der Inszenierung des Körpers festgemacht und entschieden.

Der Körper fungiert – so Neckel (2006) – zunehmend mehr als performatives Instrument. Es kommt mehr auf die geschickte Selbstdarstellung an, die gelungene Präsentation. Statt der Prüfung, in der über Erfolg oder Misserfolg entschieden wird, ist es heute das *Casting*. Am Körper zeigt sich, ob und inwiefern dies gelungen ist. Wer die Voraussetzungen nicht mitbringt, erweist sich auf dieser Ebene als eher defizitär, sodass die damit verbundene Abwertung besonders beschämend wirken kann.

„Ist sein [des Körpers] Aussehen das Ziel sozialer Abwertungen, findet im Subjekt tatsächlich jene ‚innere Rückwendung‘ auf die ‚niedere‘ Existenz statt, jene Dis-  
harmonie zwischen der Persönlichkeit und der Wirklichkeit des Körpers, wie sie von anderen gesehen wird, aus der sich Scheler (1957, S. 78ff.) das Schamgefühl im im Allgemeinen zu erklären suchte“ (Neckel, 1991, S. 246).

## Scham im Schulsport

1995 strahlte der TV-Sender *ARTE* innerhalb eines Themenabends mit dem Titel *No Sports* einen Bericht von Andreas Fischer aus, in dem Menschen zwischen 30 und 70 Jahren befragt wurden, wie sie ihren Schulsport erlebt haben. Obwohl ihre Schulsportzeit schon lange zurücklag, erinnerten sich die befragten Personen noch ziemlich genau.

„Heute lache ich darüber, aber wenn ich ganz ehrlich bin, quält es mich heute noch. [...] Diese Verletzungen sind sehr tief gegangen“ (Mann, Ende 50).

„In der Schwimmhalle bin ich entweder sofort ins Becken gesprungen oder habe versucht, mich zu verstecken. [...] Und dann der Gang von der Ruhezone zum Schwimmbecken, ich hatte das Gefühl, ich spüre alle Augen auf mir, das war sehr, sehr unangenehm“ (Frau, Mitte 30).



Im Gegensatz zum Klassenraum steht der Körper im Sportunterricht im Mittelpunkt; nicht nur im Mittelpunkt des Geschehens, sondern vor allem im Mittelpunkt der Be trachtung. Die Situationen sind vielfältig: Demonstrationen von Bewegungsabläufen, Wettkämpfe, Bewertungen und Benotungen, aber auch das noch unbeholfene Erproben neuer oder unbekannter Bewegungen. Schamgefühle, die in solchen und ähnlichen Situationen entstehen, werden als persönliche Mängel erlebt. Man verurteilt sich selbst und bestätigt damit die Norm, von der die Beschämung ausgeht. Übersehen werden die strukturellen Bedingungen sowie die sozial vermittelten Anlässe, aus denen Scham hervorgehen kann.

„Kein anderes Schulfach berührt so intim und existenziell wie der Schulsport“, schreibt der Pädagoge Eckart Liebau (2002, S. 36) und hebt hervor, dass der anerkennende Um gang mit dem Körper eine der größten und schwierigsten pädagogischen Herausfor derungen ist. SportlehrerInnen ist das leider nicht immer klar, denn sie gehörten in der Regel zu den sogenannten *leistungsstarken SchülerInnen*, die ihren Schulsport eher mit Gefühlen von Stolz und (Selbst-)Bestätigung verbunden haben als mit Scham.

An dieser Stelle setzt der Sammelband an, indem er in einem ersten Schritt verschiedene *Sichtweisen* auf das Phänomen Scham und Beschämung im Schulsport aufzeigt. Neben der Perspektive der SchülerInnen, die Scham im Schulsport in vielfältigen Situationen erfahren können, wird auch die Wahrnehmung der SportlehrerInnen thematisiert, die für die Gestaltung des Sportunterrichts verantwortlich sind. Scham und Beschämungen können darüber hinaus aber auch im außerschulischen Sport auftreten, sodass eine Thematisierung von strukturellen Gemeinsamkeiten und Unterschieden sportbezogener Settings relevant erscheint.

In einem zweiten Schritt werden verschiedene *Brennpunkte* in den Blick genommen. Diese Brennpunkte sind konkrete Themen des Schulsports, wie zum Beispiel Leistungser wartungen oder Geschlechterstereotype, die mit Scham und Beschämung in Verbindung stehen und differenziert erläutert werden.

Bei der Gestaltung konkreter Settings im Schulsport und bei der Planung eines scham sensiblen Sportunterrichts werden vor allem die Lehrkräfte vor vielfältige *Herausforde rungen* gestellt.



Abschließend werden weiterführende, theoretische *Zugänge* zum Thema Scham vorgestellt.

Schließlich ist es ein Anliegen, die LeserInnen auf der Grundlage der hier versammelten Perspektiven dazu anzuregen, sich mit den Möglichkeiten eines schamsensiblen bzw. -kritischen Umgangs mit bewegungs- und sportbezogenen Vermittlungssituationen auseinanderzusetzen.

## Sichtweisen

David Wiesche legt mit seinem Beitrag *Wenn ich bei Mannschaftswahlen als Letzter gewählt werde ... – beschämende Situationen im Sportunterricht aus SchülerInnensicht* eine empirische Grundlage für das noch junge Forschungsfeld und die hier versammelten Beiträge. Im Rahmen einer explorativen Studie (2011) ist er der Frage nachgegangen, welche konkreten Situationen im Sportunterricht auftreten, die bei SchülerInnen Scham auslösen können und wie diese Situationen von ihnen wahrgenommen und bewertet werden.

Von den über 520 genannten Situationen stellen sich solche als besonders verletzend heraus, in denen bestimmte Leistungen nicht erbracht werden können und solche, in denen intime Grenzen, bewusst oder unbewusst, überschritten werden.

Daneben führen die 250 befragten SchülerInnen nicht ausgebildete sportspezifische Fertigkeiten, mangelnde konstitutionelle Voraussetzungen, Missgeschick und Pech, öffentliche Bloßstellungen, Beleidigungen und Demütigungen sowie geschlechtsspezifische Zuschreibungen an, die sie als beschämend erleben.

Miriam Siebert richtet in ihrem Beitrag *Vom Wissen der Sportlehrkräfte über Schamerlebnisse ihrer SchülerInnen* den Blick auf die Sportlehrkräfte und fragt, wie diese die Situationen, die die SchülerInnen als beschämend erleben, wahrnehmen und deuten. Eine diesbezügliche Fragebogenuntersuchung zeigt, dass SportlehrerInnen die Situationen als beschämender einschätzen, als sie von den SchülerInnen selbst beurteilt werden.



Unabhängig von Vorwissen und thematischen Auseinandersetzungen im Rahmen von Aus- oder Fortbildungen weisen die Sportlehrkräfte dem Schamthema einen vergleichsweise sehr hohen Stellenwert zu.

Damit kann ihnen eine gewisse Schamsensibilität unterstellt werden, die auch ihrer Unterrichtsgestaltung zugutekommen müsste. Die Ergebnisse von Wiesche geben allerdings Anlass zur Widerlegung dieses Zusammenhangs. Die Frage, ob beschämende Situationen reduziert oder gar vermieden werden können, stellt sich hier besonders.

Sebastian Salomon geht der Frage nach, ob und wie die Übertragbarkeit der *schulsportspezifischen Erkenntnisse auf außerschulische Settings* realisiert werden kann. Das noch junge Forschungsfeld konzentriert sich bislang auf den schulischen, sportunterrichtlichen Kontext von Scham und Selbst. Neben situativen und individuellen Bedingungen im Erleben von Scham werden strukturelle Implikationen von Sportunterricht (z. B. als Pflichtfach, das immer auch normativen Bewertungen und Beurteilungen unterliegt) in die Analyse mit einbezogen.

Doch Salomon interessieren auch außerschulische Settings. Dabei orientiert er sich an den Erkenntnissen unterschiedlicher Lernorte des Kinder- und Jugendsports und erläutert in einem theoretischen Vergleich die Schampotenziale von Schule, Sportverein und informellem Sport. Da bislang keine Studien aus dem außerschulischen Feld zum Thema Scham vorliegen, überträgt er anhand von Beispielen der Beiträge in diesem Band bislang vorliegende Erkenntnisse, wohlwissend, dass dieser Transfer derzeit noch rein hypothetisch ist.

## Brennpunkte

Julia Braunsch untersucht den Aspekt der genderspezifischen Zuschreibungen und diskutiert *Geschlechterstereotypen als Schamanlass* im Sportunterricht. Besondere Aufmerksamkeit gewinnt dabei der Körper als identitätsbildendes und darstellendes Medium eines geschlechtlichen Selbst. Die Verflechtungen von Körper und Geschlecht sowie die Prozesse des Doing Gender und die damit einhergehenden Stereotypisierungen im Schul-



sport erhalten dabei ein besonderes Augenmerk. Auf der Folie des in der Sportpädagogik etablierten Modells des Selbst- und Körperkonzepts wird dieser Zusammenhang nachgezeichnet und an Aussagen von SchülerInnen diskutiert.

Markus Borgmann und David Wiesche richten ihr Augenmerk auf die institutionellen Rahmenbedingungen von Schule und beschreiben den *Zusammenhang von Schulform und Scham*. Dabei gehen sie von der Vermutung aus, dass es einen Zusammenhang zwischen Schulform und Schamerleben geben kann. Sie fragen nach der Wahrnehmung beschämender Situationen aus der Sicht von Haupt-, Gesamt- und GymnasialschülerInnen und legen ihnen die von Wiesche (in diesem Band, S. 23) typisierten Schamsituationen zur Einschätzung und Bewertung vor. Schulformspezifische Unterschiede können dabei nicht nachgewiesen werden. Vielmehr zeigt sich, dass vor allem leistungsbedingte Situationen sowie Intimitätsverletzungen über alle Schulformen hinweg besonders starke Beschämung hervorrufen.

Özen Özalp liefert mit ihrem Beitrag erste Einblicke in das *Schamerleben muslimischer Mädchen im Sportunterricht*. Dazu beleuchtet sie in einem ersten Schritt das Phänomen Scham aus geschlechtsspezifischer und religiöser Perspektive. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen dann die Fragen, welche schamvollen Erlebnisse (insbesondere muslimische) Schülerinnen bereits erfahren haben und welche der Situationen subjektiv bedeutsam sind.

Eine Vergleichsanalyse zwischen muslimischen und nicht muslimischen Mädchen ergibt, dass Situationen, die die Intimsphäre der Schülerinnen durch das andere Geschlecht verletzen, sowie reifungsbedingte körperliche Veränderungen ein besonders hohes Gewicht im Schamerleben muslimischer Mädchen haben. Wenn Beschämungen aufgrund religiös bedingter Wertvorstellungen vermieden werden sollen, ist Aufklärungsarbeit unvermeidlich. Der Artikel trägt zu einer ersten Sensibilisierung von Sportlehrkräften bei und kann ungewollten Missachtungen sowie damit verbundenen Lernblockaden und Teilnahmslosigkeit entgegenwirken.

Frederik Krause greift in seinem Beitrag den *Zusammenhang von Leistung und Scham im Schulsport* auf und arbeitet anhand der Studien von Miethling und Krieger (2004) sowie Wiesche (2011) die körperliche Exponiertheit, das Sozial- und Klassenklima sowie



Alter und Geschlecht als besondere Einflussfaktoren auf diesen Zusammenhang heraus. Dabei zeigt sich, dass die Spezifität der körperlichen Exponiertheit in Leistungsüberprüfungen besonders schamanfällig ist. Jungen schreiben zudem Leistungsvergleichen einen vergleichsweise höheren Stellenwert zu als Mädchen. Als Konsequenz für den Sportunterricht werden Lösungsmöglichkeiten zur Relativierung schamanfälliger Situationen diskutiert.

## Herausforderungen

Johannes Kudling befasst sich in seinem Beitrag mit *Maßnahmen zum Umgang mit Schamsituationen im Sportunterricht*, die sich in der Fachliteratur kaum finden lassen. Dieses Desiderat aufgreifend, wurden Sportlehrkräften in einer Studie fünf typische Schamsituationen vorgelegt mit der Bitte, Lösungen zum Umgang mit solchen Situationen zu entwickeln. Im Anschluss daran beurteilten SchülerInnen die Vorschläge im Hinblick auf ihre Eignung und Angemessenheit. Dabei zeigte sich, dass die Vorschläge der Sportlehrkräfte nicht in jedem Fall mit den Vorstellungen der SchülerInnen übereinstimmen. Der Beitrag veranschaulicht an ausgewählten Beispielen die ausgesprochen differenzierten Vorstellungen von SchülerInnen im Umgang mit Scham im Schulsport.

Mohan Raman beschäftigt sich in seinem Beitrag *Beschämungen vermeiden? Zur Relevanz der Anerkennungspädagogik in Planungsentscheidungen* mit dem bereits wissenschaftlich belegten Thema, dass Scham und Beschämung das Lernen behindern können. Damit geht eine Notwendigkeit einher, schamvolle Situationen im schulischen Kontext und demnach auch im Sportunterricht zugunsten des Bildungs- und Erziehungsauftrags zu vermeiden. Als von entscheidender Bedeutung sind dabei die Sportlehrkräfte sowie deren Prozesse der Unterrichtsplanung anzusehen. Kann es Sportlehrkräften gelingen, mithilfe entsprechender Planungen Scham- und Beschämungserlebnisse im Sportunterricht präventiv zu reduzieren? Dieser Artikel ermittelt, ausgehend vom pädagogischen Leitbild der Anerkennungspädagogik, die Einflüsse auf Planungsentscheidungen der Sportlehrkräfte. Die Möglichkeiten schamsensibler Gestaltung von Sportunterricht werden auf der Grundlage des Gießener Planungsmodells herausgearbeitet und in Form ausgeweiteter Checklisten festgehalten und damit für Lehrkräfte zugänglich gemacht.



## Zugänge

David Wiesche untersucht in diesem Beitrag den *Zusammenhang von Scham und Selbst im Sportunterricht*. Ausgehend von Plessners Existenzialphilosophie und der Kennzeichnung der Doppelaspektivität und exzentrischen Positionalität des Menschen, findet er nicht nur eine Möglichkeit, Scham als menschlichen Affekt zu verstehen, sondern auch eine theoretische Grundlage für den Begriff des Selbst. Körperliche, psychische und soziale Scham bilden die Grundlage für die Analyse und Interpretation schambehafteter Situationen, welche im Sportunterricht aufgrund der Körperlichkeit des Fachs, der Sichtbarkeit des sozialen Gefüges sowie der vornehmlich körperlichen Leistungsansprüche von besonderer Relevanz sind.

Benjamin Weber macht in seinem Beitrag *Scham und die Bedeutsamkeit des Anderen* abschließend aus einer allgemeinphilosophischen Perspektive auf eine soziale Dimension der Scham aufmerksam, die einen anderen, konstruktiven Blick auf das Phänomen Scham wirft. Scham wird zwar als unangenehm erlebt, muss aber deswegen nicht per se negativ bewertet werden. Vielmehr ist das unangenehme Gefühl von Scham mit dem Bewusstwerden von Verletzlichkeit verbunden.

Es dient von daher als Anzeiger einer potenziellen Gefahr für die eigene Selbstachtung und vor allem als Schutz dieser Selbstachtung. In dieser Perspektive erhält das Schamerleben einen positiven Sinn, der sich in der Wahrnehmung und Anerkennung des So-Seins zeigt und damit zur Selbstwerdung des Subjekts beiträgt.

An dieser Stelle möchten die Herausgeberin und der Herausgeber den Mitarbeiterinnen Anna Harnischfeger, Katharina Sachert, Anna Schauerte und Laura Volmering danken, ohne deren Arbeit die Facetten des Phänomens Scham und Beschämung im Schulsport noch immer unbeachtet blieben.



## Literatur

- Boltanksi, L. (1976). Die soziale Verwendung des Körpers. In D. Kamper & V. Rittner (Hrsg.), *Zur Geschichte des Körpers. Perspektiven der Anthropologie* (S. 138-183). München: Hanser.
- Liebau, E. (2002). Skulptur, Plastik, Performance. Friedrich Verlag Jahresheft *Körper. Schüler*, 34-36.
- Lösch, H. (2003). Zu diesem Heft. Jugendliche Körper. Identitäten und Kulturen. *Diskurs*, 13, 3, 2-3.
- Miethling, W.-D. & Krieger, C. (2004). *Schüler im Sportunterricht. Die Rekonstruktion relevanter Themen und Situationen des Sportunterrichts aus Schülersicht (RETHESIS)*. Schorndorf: Hofmann.
- Milhoffer, P. (2004). Selbstwahrnehmung, Sexualwissen und Körpererfühl von Mädchen und Jungen der 3. bis 6. Klasse. In Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.), *For schung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung. Wissenschaftliche Grund lagen. Teil 1 – Kinder* (S. 7-40). Köln: BZgA.
- Neckel, S. (1991). *Status und Scham*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Neckel, S. (2006). Die Erfolgskultur der Marktgemeinschaft – Selbstdarstellung und performative Ökonomie. In W. D. Miethling & C. Krieger (Hrsg.), *Zum Umgang mit Vielfalt als sportpädagogische Herausforderung. Jahrestagung der DVS-Sektion Sportpädagogik vom 26.-28. Mai 2005 in Kiel* (S. 47-54). Hamburg: Czwalina.
- Scheler, M. (1957). *Gesammelte Werke. Band 1 zur Ethik und Erkenntnislehre*. Bern: Francke.
- Wiesche, D. (2011). *Subjektive Bedeutsamkeit von schamvollen Situationen im Schulsport an Gesamtschulen und Gymnasien. Eine explorative Studie mit Schülerinnen und Schülern der Unter-, Mittel- und Oberstufe* (Masterarbeit). Bochum: Ruhr-Universität, Fakultät für Sportwissenschaft.